

Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wiek in Breslau.

N. 31.

Sonntag, den 16. April 1864.

II. Jahrgang.

Die **Breslauer Hausblätter** erscheinen jeden Mittwoch und Sonntag, und sind durch die kgl. Post-Anstalten für 14 Sgr., in Breslau durch die Colporteurs in's Haus gebracht für 12 Sgr. und in den Commanditen für 10 Sgr. pro Quartal zu haben. Inzerate werden mit 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum berechnet und Universitätsplatz 16 angenommen.

[Stand der Weltthändel.] Ganz entschieden ist unser Zeitalter fruchtbarer an großen Dummheiten, als an weisen Gedanken und großen sittlichen Thaten, was vielleicht daraus zu erklären, daß nach den „fortgeschrittensten“ Philosophen der Mensch eigentlich nur der kurzohrige leibliche Heuler des Esels sein soll. Dieser Blutsverwandtschaft halber daher heutzutage viele, versteht sich, große Weltgeschichtsmacher und auch der kleine Dr. Prutef, seines Zeichens in Teschen Religionslehrer, scheint ihr haben Rechnung tragen wollen, als er auf dem Troppauer Landtag einen Demagogentritt gegen das Brediergebet, das Wallfahrten und die Hölge zu großer Andacht durch die Geistlichen im Volke verschaltete, wobei er statt hoch zu Ross auf einem Grauchen in den Kampf zog. Dieser Dr. philos. Prutef ist ein Prachtexemplar, reichlich bis zum Ueberschnappen, wie daraus zu sehen, daß er die „Schändlichkeit des Uebermaßes der Frömmigkeit“ damit niederhammernd erwies, weil diese unmäßige Frömmigkeit in Santiago 2000 Menschen das Leben gekostet. Genial! auf Güte! Wir können dem geistsprudelnden Doctor zur weitem Verfolgung seiner Reformideen noch die zuverlässige Thatfache mittheilen, daß alle jene vor dem Verbrennen in Kirchen sicher sind, welche niemals hineingehen. Sicherlich hat die geistliche Behörde dem Dr. Prutef, welcher sich zum katholischen Religionslehrer, Präparandenbildner und außerordentlichen Beichtvater im Elisabethinerkloster so qualifizirt, wie der Bär zum Orgelspiel, das Geschäft schon gelegt. Als Landtagsmitglied könnte er allenfalls ohne Schaden weiter fungiren; denn solche Vögel, die man gleich an den Federn kennt, die das priesterliche Stundengebet, die Wallfahrten und zu große Andacht nicht wohl ausstehen können, sind ziemlich ungefährlich und verlocken mit ihrem Zwitschern schwerlich eine noch einigermaßen verständige Menschenseele.

Der Fortschritt, welcher sich in Oesterr.-Schlesien unter geburtsbillschem Beistand des Dr. Prutef erst mit der Hakenzange an's Licht wagt, ist in unserer Intelligenzstadt Berlin schon am vollen Fruchtbringen, so daß der lutherische Professor Dr. Hengstenberg sich nach verzweifelten Mitteln umsieht und „Jesuiten und Kapuziner“ anruft, um den protestantischen Glaubenseifer vor gänzlichem Absterben zu be-

wahren. Schon die Jugend scheint dort einen starken Reformations-Fortschrittstrieb zu besitzen. Die „Confirmanden“, sagt Hengstenberg, „können ohne körperliche Züchtigung nicht mehr regiert werden, sie ruiniren die Bänke und keine Nägel sind stark genug vor ihrem Angriff, sie werfen während der Stunden mit faulen Äpfeln, strecken hinterm Rücken des Predigers die Zungen heraus und schließen ihn in der Stube ein.“ Nun, das ist Fortschritt! Das „reine Christenthum bei diesen Betkündern“ schießt offenbar ungeheuer in's Kraut und die „richtigen Jungen“, welche schon früh solche Zerstörungsmeyerschaft entwickeln, reifen heran, um allenfalls auch noch andere Kraftstücke auszuführen. Natürlich wie die Alten Jungen, so zwitschern die Jungen. Die „alten richtigen Intelligenzberliner“ sind aber die rechten Fortschrittsmännchen, welche vom Christenthum ungefähr soviel haben und wissen, als Claus Harns auf seinen Daumen zu schreiben sich anheischig gemacht. Sie feiern auch die christlichen Feste, aber Weihnachten ist ihnen das Fest der Sonnenwende, Ostern das der wiederauflebenden Natur und Pfingsten das der Allgewalt des Menschengewisses. Ueber die Feier der „wiedererwachenden Natur“ schreibt ein Berliner: „Das Volk aber feiert das Fest der wiedererwachenden Naturkraft auf seine Weise durch ganz entsehlische Kneipereien. Weil es einmal so hergebracht ist, geben Viele am Charfreitag doch noch zur Predigt; Abends aber werden im Wirthshause die Worte des Predigers in der gotteslästerlichsten Weise besprochen. Man kann da Ausbrüche hören, die wiedergugeben die Feder sich sträubt. Die Hauptbedeutung des Charfreitages lag aber in den vergangenen Jahren darin, daß an diesem Tage zum ersten Male Bodobier ausgehenkt wurde. Die halbe Stadt pilgerte vom Morgen an hinaus zur Wilhelmshöhe, schon um Mittag waren die nächsten Straßen voll von Betrunklenen, und in den Bierlokalen gab's zerbrochene Gläser und blutige Köpfe. In diesem Jahre hatte zwar die Polizei den Ausschank am Charfreitag untersagt, aber was half's? Statt am stillen Freitag tobte man nun am hl. Osterfeste, es kam zu so ernstlichen Streitigkeiten zwischen Civil und Militär, daß dem letztern der Besuch der Wilhelmshöhe am Ostermontag untersagt werden mußte. Sie können sich einen schwachen

Begriff von diesen Scenen machen, wenn Sie hören, daß in einem einzigen Wirthshause für über 300 Gulden Gläser zerbrochen worden sind. Doch findet der Wirth seine Rechnung und deshalb wird er, wenn das Polizeipräsidium ihn gewähren läßt, auch im nächsten Jahre ein Heidegeld zu verdienen trachten. Es mag manches Haus gegeben haben, wo der eben erst konfirmirte Knabe am hohen Osterfeste seinen Vater nur betrunken und die Mutter jammernd sah; und das wäre noch ein verhältnißmäßig ordentliches Haus, denn viele Männer nahmen ihre Frauen mit zum Vodbierausschank und am Abend konnte keiner von beiden Theilen dem andern etwas vorwerfen. Solchen Bildern gegenüber thut es dem Herzen wohl, während der hl. Woche die katholischen Kirchen mit Andächtigen gefüllt, am Osterfeste selbst während jeder hl. Messe lange Reihen dem Fische des Herrn sich nahen zu sehen. Am Ostermontage gingen unsere Kinder zur ersten hl. Kommunion, ein unendlich ergreifendes Fest; denn die Berliner Kinder fühlen bei dem gründlichen Religionsunterricht, den sie erhalten, und den herrlichen Beispielen, die sie vor Augen haben, mehr als die Kinder in katholischen Gegenden die Bedeutung ihres Ehrentages. Sie wissen, wie schwer es ist, hier seinem Gotte und sich selbst treu zu bleiben, Spott und Hohn geduldig zu ertragen; sie sind aber auch stolz darauf, vollbürtige Mitglieder der Gemeinde zu werden.

In Baiern hat unlängst Dr. Döllinger sich im Lobe des verstorbenen Königs erschöpft und dabei die Lage der kathol. Kirche daselbst und den Konfessionsfrieden überaus rosig angemalt, auch nach der „N. Postztg.“ die Hoffnung auf Vereinigung der verschiedenen Bekenner nach Reinigung von den Schlacken ausgesprochen. Soviel wir wissen, waren nicht alle Leute in Baiern mit Herrn Döllinger über den Segen der in's Land gerufenen Gelehrten einverstanden. Die Lage der Kirche anlangend, so ist sie unfreier, als in Preußen. Es ist daselbst das Abhalten von Missionen durch außerbairische Geistliche von oberstaatlicher Genehmigung abhängig; die vollkommene Freiheit religiöser Vereinigungen in klösterliche Genossenschaften ist bis heute nicht gewährt; das Zusammenkommen der Bischöfe in einem Provinzial-Concil ist ebenfalls behindert und was den Fort- oder Rückgang der kathol. Sache daselbst betrifft, so ist bekannt, daß in München bei gemischten Ehen die akatholische Kindererziehung sehr im Zunehmen ist. Döllinger scheint daher außerordentlich genügsam zu sein, wenn er für alles das kein tadelndes Wort hatte, sondern sich in rosigsten Schilderungen erging, und das namentlich im Hinblick auf die Förderung der Wissenschaften unter dem vorigen Regiment, welche anerkannt in einer Weise geschah, die einem guten Theile nach gegen Kirche und katholischen Glauben ausschlug und gewiß in München selbst einen Saamen ausgesät hat, der in der katholischen Jugend wahrlich keine katholischen Früchte zu zeitigen verspricht. Sollten die katholischen Baiern das alles mit Döllinger nicht gewahrt haben?

Ueber die eigenthümliche Kriegsführung der Dänen in Jütland wird der „N. A. Z.“ geschrieben: Dänische Schlaueit und List, so fein sie auch ihre Gewebe spinnen, werden

dennoch allmählich bis auf die dünnsten Fäden entdekt. Die Unternehmungen des Feindes innerhalb der letzten Zeit deuten geradezu an, daß derselbe sich ansieht in Jütland den „kleinen Krieg“ zu organisiren, wozu er sich eines ganz eigenen Verfahrens bediente. Das plötzliche Erscheinen seiner Kavallerie auf diesem und jenem Punkt, die Coups, die sie ausführte oder auszuführen versuchte, das eben so schnelle öfter spurlose Verschwinden dieser bald stärken bald schwächeren Reitertruppen, führten sehr bald zu einer eigenthümlichen Entdeckung, wozu die häufigen Patrouillen der österreichischen Kavallerie nach dem Westen und Nordwesten von Jütland das übrige beitrugen. Es stellt sich nämlich zweifellos heraus, daß ein Theil der in Jütland stehenden dänischen Kavallerie-Regimenter sich in kleinen Abtheilungen bei den Bewohnern der Höfe und Dörfer vertheilt und ihre Pferde eingestellt hat. Um unternichtlich zu sein, tragen sie daselbst Bauerntracht, verrichten so, weniger auffallend, den Rundschaftsdienst, und nicht selten sieht man sie, sowie preussische oder österreichische Truppen sich nahen, in kleinen Schaaren aus den Dörfern heraussprengen, um dem nächststehenden Gros ihrer Truppen Meldung zu erstatten. Zeitweise auch vereinigen sie sich zu größeren Abtheilungen, legen die Uniform wieder an, und versuchen dann irgend einen Handschlag. So kommt es, daß man hier und da dänische Kavalleriebetachements plötzlich aus der Erde aufwachsen sieht, und trotz aller Wachsamkeit und Vorsicht im nächsten Gesichtskreis hat. Größern Kräften gegenüber verhalten sie sich passiv, spionirend, kleinere Patrouillen erspähen sie zum Ueberfall oder legen einen Hinterhalt. Es hat diese unzweifelhafte Wahrnehmung zu der weiteren Entdeckung geführt, daß sich bei den dänischen Landeuten im Bereich der allirten Truppen Pferde finden, die nicht nur durch alle äußern Merkmale das gesuchte Reiterpferd bekunden, sondern auch übereinstimmend mit einem Brandmal versehen sind. Die selbstverständliche Folge dieser Entdeckungen ist, daß von nun an mit der unerläßlichsten Strenge seitens der verbündeten Truppen derartige Pferde, wo sie sich finden, als Beutepferde eingebracht und entweder als Ersatzpferde in die Kavallerie oder als Zugpferde verwendet werden. Nur so und mit dem eifernsten Ernst ist es möglich einem solchen Treiben ein Ende zu machen und einer Entwicklung des feindlichen Rundschaftsdienstes sowie einem eigenthümlichen Guerillasytem entgegenzutreten, deren Folgen nur von größtem Nachtheil sein müßten. Die dänische Presse wird nicht ermangeln, in zartester Weise von „deutschen Pferdedieben“ u. zu reden, das aber wird sie nicht sagen, daß die Pferde des Landmannes, d. h. sein Eigenthum, die er zur Bestellung seines Bodens braucht, sich nach wie vor der größten Sicherheit erfreuen.

Der protestantische Bischof von London präsidirte unlängst einem Verein zur Hebung der Religiosität in dem neuen Babel. Nachdem man übereingekommen, den Bericht über die dortigen schrecklichen Zustände, weil zu traurig, nicht zu veröffentlichen, forderte der Vorsitzende die Aufbringung von 40,000,000 Thaler (6 Mill. Pfd. Sterl.) zur Hebung der Sittlichkeit und Religiosität. Was wäre aus dem Christen-

zum geworden, wenn es mit solchen Mitteln gegen das Heidenthum hätte operiren wollen? Eine anglikanische Wochenschrift kritisierte schon früher eine ähnliche Geldforderung in folgender Weise: „Der Bischof von London verlangt vom Parlament eine Million Pfund, um dem Volke wieder Religion und Tugend zurückzugeben. Glaube Se. Lordschaft allen Ernstes, in dieser Geldsumme das wirksame Heilmittel für die großen Calamitäten gefunden zu haben? Ja wohl! es werden einige mächtige Kirchen mehr in London erstehen, um demselben Volke anheimzufallen, welches die bereits vorhandenen (ehemals katholischen) haben, um nämlich an den Sonntagen eine große Halle mit leeren Bänken den zufällig Hineintretenden zu lassen, falls nicht irgend ein bekannter Redner durch vorhergegangene Ankündigung einige Bewunderinnen angelockt hat. Und es werden einige Straßenprediger mehr angestellt werden, um Gassenbuben und feile Dirnen für eine Viertelstunde durch theatralische Gestikulationen und unsinnige Raisonnements zu amüsiren. Und es werden einige Colporteurs mehr mit ihren Bibeln und Traktätklein bei des Lesens unthätigen Leuten erscheinen und diesen das geschriebene Wort Gottes einhändigen, nur damit es in der nächsten Stunde auf dem Herde seine Verwendung finde. „Es muß anders werden!“ Darin hat Se. Lordschaft vollkommen Recht, und jeder vernünftige Engländer muß ihm in dieser Beziehung zustimmen. Aber zur Erreichung dieses Zieles hat er eine verkehrte Fahrte eingeschlagen. Sein vermeintliches Heilmittel wird die Sädel der Architekten füllen und arbeitslose Schuhmacher und Schneider mit der Würde und der ansehnlichen Bekleidung eines Straßenpredigers und Colporteurs beglücken, — das arme Volk in seinem überaus großen moralischen Elende belassen. Nein! von dorthier kommt nicht die lange schon ersehnte Hilfe. Auch wir sind nicht im Stande, als das der Erretter Israels anzubieten; einen Anfang aber zur Besserung glauben wir zu kennen. Soll's anders werden, dann müßt ihr jungen geistlichen Herren von Oxford und Cambridge vor allen Dingen aufhören, nur die galanten Witsleute zu spielen: ihr müßt ganz Hirten des Volkes werden. Ihr ehrwürdigen Pastors! ihr müßt etwas mehr thun, als belletristische Studien treiben und spazieren reiten im Hydepark und mit euren reich gepugneten Frauen und Töchtern durch Oxford- und Regent-Street fahren, um in den ersten Kaufläden kostbare Einkäufe zu machen, — ihr müßt euch auch des Volkes annehmen. Ihr müßt ablassen, mit seinen hellen Glatcehandschuhen zu erscheinen und das duftende Taschentuch hervorzuholen, um die übeln Gerüche von euerem Geruchsinne fern zu halten, wenn ihr einmal in die engen Gassen des Ost-Endes kommt. Ihr müßt mit Einem Worte wahre Seelsorger der Armen werden und als solche in deren Hütten und Höhlen erscheinen, wie die französischen Missionen in Spitalfields, wie die deutschen Priester in Whitechapel und die römisch-katholischen englischen Geistlichen unter den armen Irländern in Commercial-Road. Dann wird es wenigstens allmählich anders werden.

In Frankreich ist die England stets feindliche Gesinnung der übergroßen Mehrheit des französischen Volkes durch die

Enthüllungen des neuen Attentates durch Greco und Spießgesellen noch mehr erbittert worden und macht sich in allen möglichen Drohungen und Aeußerungen Luft. So kam es kürzlich vor, daß in Straßburg ein äußerlich sehr anständig aussehender Engländer, der in einem großen Kaffeehause Mazzini zu vertheidigen suchte, von den übrigen Gästen unter großem Tumult und mit den lauten Aeußerungen: „hinaus mit diesem verdammten englischen Mazzinifreund, hinaus mit dem Beschützer von Greco und Genossen u. s. w.“ zur Thüre hinausgeworfen wurde. Einige französische Offiziere und Unteroffiziere theilnahmen sich am Lebhaftesten bei dieser Scene.

Daß die bei der Mehrzahl aller Franzosen in der letzten Zeit schon ohnehin sehr verringerte Theilnahme für die italienischen sogenannten Unionsbestrebungen durch diese Verschwörung der vier Italiener noch mehr abgenommen hat, tritt sehr merklich hervor. Besonders die Sympathien für Garibaldi haben dadurch sich abermals bedeutend verringert. Daß Letzterer zwar nie zum Meuchelmorde auffordert, weiß man hier sehr wohl, aber auch, daß seine ganze bisherige Thätigkeit dazu beitragen muß, Menschen, wie Greco und Genossen verrückt zu machen. Zwei dieser jetzt zur Deportation verurtheilten italienischen Mordattentäter sind dazu ehemalige Garibaldische Freischärler und gehören mit zu jener sogenannten „heiligen Schaar,“ mit der Garibaldi bei Marsala über die durch sarbinisches Gold bestochenen Neapolitaner einen so leichten und später so überschwänglich gefeierten Sieg ersocht.

Die Bomben, welche Greco benutzen wollte, sollen, wie ein Sachverständiger versicherte, der bei ihrer Untersuchung zugegen war, ganz vortrefflich gearbeitet gewesen sein. Man warf zwei davon, natürlich mit allen nöthigen Sicherheitsmaßregeln, auf die Erde, und jede zersprang so gleich in 60 – 70 scharfante Stüke, die mit solcher Gewalt umhergeschleudert wurden, daß schon jedes einzelne den Tod eines davon getroffenen Menschen verursachen konnte. Auch die bei Greco und Genossen vorgefundenen Dolche sind vergiftet gewesen, doch soll das Gift schon so eingetrocknet gewesen sein, daß es einen Theil seiner Wirksamkeit verloren hatte.

Der „Monde“ schreibt aus Paris: Jedes Jahr ist die Oster-Communion der Männer in der Cathedral Notre-Dame eine eben so tröstliche als großartige Feier; dieses Jahr war sie noch etwas mehr; sie war ein feierliches Bekenntniß des Glaubens an die Gottheit unseres Erlösers; sie war eine energische Protestation gegen die Blasphemien eines Renan, welche die christlichen Herzen tief betrübten und dem kathol. Frankreich zur Schande gereichten. Es waren am Ostermorgen in Notre-Dame ungefähr 4000 Männer aller Stände, aller Alter; man sah dort die Blouse des Arbeiters neben der Uniform des Generals; es gab dort hohe Justizbeamte, berühmte Staatsmänner, Schriftsteller, berühmte Namen neben unbekannten, Greise, Männer in der Kraft des Alters, viele Jünglinge, einige Kinder; ebenso waren alle Stände, alle Klassen der Gesellschaft vertreten — es waren gleichsam die Deputirten des kathol. Paris und des christlichen Frankreich. Die von zwei Priestern zu gleicher Zeit eröffnete Com-

munionfeier dauerte mehrere Stunden. Nach der Communion bestieg der hochw. Erzbischof die Kanzel und dankte zunächst in herzlicher Weise dem berühmten Fastenprediger von Notre-Dame (P. Felix S. J.); er brandmarkte dann in verdächtigster Weise die „arglistigen Sophisten,“ welche die Religion Christi zu zerstören suchen und rief den Segen des Himmels über die Communikanten, über Paris und über ganz Frankreich herab. Als er den Segen gegeben, entfernte sich die Menge langsam, die an Notre-Dame vorbeiführenden Straßen füllend und dem geschäftigen Volke der Hauptstadt zeigend, daß Paris eine christliche Stadt ist, und der ganzen Welt sagend, daß, wenn es leider unter uns eine große Anzahl von Ungläubigen giebt, Frankreich doch noch nicht aufgehört hat, die älteste Tochter der Kirche zu sein.

Aus Rom schreibt man: Am Donnerstag vor der Fastenwoche, im August und um Weihnachten begiebt sich der Generaldirector der Polizei mit einer Deputation von Justizmännern in die Carceri Nuove, um eine genaue Statistik der Gefangenen aufzunehmen und einen Einblick in die Verwaltung des größten unserer Haftlokale zu haben. Zugleich mögen die Gefangenen Bitten, Wünsche und Beschwerden auf den Anlaß hin an den Mann bringen; daher der amtliche Name *visita graziosa*, Gnadenbesuch. Nach dem Berichte Monsignor Matteucci's fand die Deputation diesmal 328 Verhaftete vor, worunter 30 Weiber: alle in Untersuchung oder Appell. — Das alte Prätorianerlanger sah vor einigen Wochen in seiner neuen Caserne die Elite der Gesellschaft: Franz List's Name hatte sie trotz Wind und Regen hingezogen. Keine musikalische Unterhaltung, kein eigentliches Concert sollte es geben, sondern eine Akademie im italienischen Sinn, worin Ton- und Redekunst verschmilzt wirken. Die Cardinäle Guidi und v. Reisch, Prälaten und Dichter sprachen über die Kirche, die durch das Kreuz lehrt, mit ihm und dafür streitet, wohlthut und siegt. Die Sänger der Capelle Giulia trugen zwei Mottetti Palestrina's und den Kreuz-Hymnus von Pitoni vor, doch die Glanzpunkte dieser *Accademia sacra in onore della croce*, deren Ertrag für die Fonds des Petersgroßschens bestimmt ist, waren vier Vorträge List's auf dem Pianoforte: *Armonia religiosa*, *Ave Maria*, *Cujus animam gementem* (*Stabat Mater*), *La carita melodia religiosa*. Der händebelebte Beifall für sein Spiel wollte nicht enden. — Der hl. Vater hat sich sehr erholt und die ihm eigene Heiterkeit des Gemüths wieder erlangt. Das piemontesische Revolutionscomité vertröstet seine Adepten auf seinen Tod, der nicht mehr lange ausbleiben könne und der Napoleon seiner Verbindlichkeit, die nur der ehrwürdigen Person Pius IX. gelte, enthebe. Die Täuschung für die Tröster wird nicht ausbleiben. Auch ist Napoleon nicht die Vorsehung und wenn das Papstthum auf ihm und seinesgleichen stände, wär's schon lange verschwunden.

Uebrigens dient die katholische Presse Italiens den Feinden des Papstthums, welche nach dem Tode des heil. Vaters verlangen, wie der Teufel nach einer armen Seele, gründlich. Nicht ganz Italien ist in der liebevollen Revolutionärthumswirtschaft erloschen und die Stimme der Wahrheit

und Gerechtigkeit, eine Zeit lang fast übertäubt, erhebt sich täglich energischer. Die „Unita cattolica“ in Turin hat bereits den Muth, am Herd der Revolution zu schreiben: „Der Papst ist todt! Das ist das wilde Gebahren, welches in den letzten Tagen aus dem Munde der italienischen Kaiphas und Pilatus ertönt ist. Die Ritter der Bosheit, die Helfershelfer der Lüge haben im Chor wiederholt: Der Papst ist todt! Wir sind erfreut, daß der Schrei der Bosheit gerade in diesen Tagen der Fastenzeit laut geworden ist. Der revolutionäre Böbel der Gegenwart ist gerade so niederträchtig als ehemals der jüdische Böbel. Was ist aus den teuflischen Wünschen und schwarzen Plänen der Schriftgelehrten und Phariseer geworden? Wünsche und Pläne sind in Rauch aufgegangen, gerade in dem Augenblicke, wo man sie erfüllt glaubte. Ebenso wird es den ränkervollen Bestrebungen unserer Tage ergehen. Wie kann man sich wundern, daß gerade in den Tagen, wo die Kirche an das „kreuzige ihu!“ ihrer alten Feinde erinnert, ihre neuen Feinde uns zusetzen: Pius IX. hat aufgehört zu leben! Der Papst ist todt! Vielleicht haben wir Unrecht; aber dieses Zusammenreffen ist doch auffallend. Es kann nicht Zufall sein: sollte es nicht die Ankündigung eines wichtigen Ereignisses sein?“ „Der Papst ist todt! Nein, ihr Elenden, der Papst ist nicht todt; er lebt und wird leben, um den Triumph der Religion und Gerechtigkeit zu sehen. Wißt ihr, wer todt ist? Cavour ist todt, der Großmeister der italienischen Revolution, der unverschämte Signer, der Heuchler sonder Gleichen. Wißt ihr, wer todt ist? Bischof Caputo, der einzige abtrünnige Bischof, ist todt; er, der da hoffte, ein Lebeum in der Peterskirche singen zu dürfen, zur Feier der vollendeten „Einheit Italiens.“ Ebenfalls sind todt viele Senatoren, viele Deputirte, viel jünger als der Papst und ungleich kräftiger als er. Alle diese sind todt; habt ihr es vergessen?“

Aber der Papst lebt noch immer; er lebt trotz gewisser offizieller Lügen, trotz aller Geheimbünde und Vögen des Erdkreises; er lebt zum großen Aerger der piemontesischen Regierung; er lebt trotz des Verraths eines Passaglia, trotz der Undankbarkeit eines Riverani, trotz der Schmäbungen eines Pantaleone, trotz der Häresie eines Savazzi, trotz der schändlichen Handlungen aller Apostaten des Heiligthums. Er lebt und er wird leben, weil das der Wunsch so vieler hl. Jungfrauen, so vieler Befenner, so vieler Martyrer ist. Er lebt und wird leben, weil 200 Millionen Katholiken täglich für ihn zum Himmel die heftigsten Gebete emporsenden. Er lebt und wird leben, weil Pius IX. der Gläubiger der mächtigen Himmelskönigin ist, welche nicht verfehlen wird, Denjenigen zu verherrlichen, welcher so viel zu ihrer Verherrlichung gethan hat. Er lebt und wird leben, gerade weil gewisse Persönlichkeiten sich über seinen Tod freuen würden. Pius IX. wird nicht eher sterben, als bis er, gleich Simeon, gesehen hat „die Verherrlichung des Volkes Gottes.“

In Galtzien ist wieder eine Anzahl polnischer Frauenpersonen verhaftet worden. In dem Berichte, welcher die Namen der Verhafteten und die Umstände der Verhaftung aufzählt, heißt es: „Es zeigt sich deutlich, daß die Frauen

einen sehr wichtigen Theil der Aufgabe bei der Revolutionirung des Landes in der Hand hatten, und sie wetteiferten mit den Männern in Klugheit, Muth und Verschlagenheit, ja selbst in der Geschäftsgewandtheit. Vertrauend auf die Rücksichten, die ihrem Geschlechte bisher gesollt wurden, und gespornt von dem politischen Fanatismus, vermittelten sie mit dem glücklichsten Erfolge die heilichsten Correspondenzen, verbarren die geheimen Uten, erzeugten und vertheilten Munitionsvorräthe u. s. w., ja, waren selbst bei der Anwerbung von Kämpfern und bei der Organisirung von Infanterie- und Reiterabtheilungen äußerst thätig." Es ist allerdings unumwandelbar, daß die Polinnen wohl durchweg für die Auferstehung Polens glühen und daher es nöthigenfalls an Ermessungen ihres Patriotismus sicher nicht fehlen lassen werden. Dabei sind sie fast durchgängig von entschieden katholischem Eifer in Uebung der Religionspflichten und stehen darin, wie wohl auch in sittlicher Beziehung viel höher, als die männliche Bevölkerung, wenn man die höhern Klassen in's Auge faßt. Das eigentliche polnische Volk beiderlei Geschlechts weicht sich ziemlich gleich, ist bis auf die neuerdings übrigens sehr verminderte Liebe zu hitzigen Getränken ganz brav und hat noch mehr Fonds, als das vielfach schon sehr angegriffene deutsche. Wäre der Untergang Polens nicht dekretirt worden, so wies Volk noch kaum als solches existirte und noch ganz dem Adel hörig war, so wäre er wahrscheinlich unmöglich geworden. Denn das freie bewußte Volk hätte den Machthabern wohl das Gelfiste vertrieben.

Eines Knaben Meisterstück.

(Schluß.)

Der Koch hätte mögen vor Schrecken in die Erde sinken, als er sah. Der ganze Butteorrath war vernichtet und diese kurzige Entdeckung machte Fernando erst in demselben Augenblicke, wo auf der Tafel des Marchese der Nachtsch aufgetragen werden sollte. Es war gar nicht möglich, daß auf der Stelle andere Tafelbutter als Ersatz hätte herbeigeschafft werden können, und aus diesem Grunde erreichte auch die Verzweiflung des dicken Kochs den höchsten Grad.

"Koch habe ich Dich trotz Deiner verschiedenen heillosen Streiche nicht körperlich gequält, Du ungerathener Bube," rief Fernando außer sich, „allein heute sollen Dir die Stallknechte mit ihren Peitschen den Abschied geben, wenn ich Dich zum Schlosse hinausjage. Vorher will ich aber Dein schändliches Werk selbst hinaustragen zu unserm gnädigen Herrn und ihm den Vorgang erzählen, damit er sieht, daß ich ohne Schuld an der Eiskung bin, welche die Tafelordnung erleiden muß."

Bei diesen Worten nahm Fernando die Schüssel mit dem Butterkuchen und eilte fort, ohne sich von den kläglichen Bitten des weinenden Knaben zurückschalten zu lassen.

Die Tischgesellschaft des Marchese war nicht wenig erstaunt, als der dicke Koch mit seiner Schüssel athemlos keuchend und vor Hunger kirchbraun im Gesichte hereintrat und sich mit höflichen Entschuldigungen der Tafel näherte.

"Ah Fernando," rief der Marchese in der heitersten Stim-

mung, „was bringt Ihr denn da noch Besonderes? Meine Gäste haben schon Eurer Geschicklichkeit gerechtes Lob widerfahren lassen."

"Ach, gnädiger Herr," stammelte verlegen der Koch, „ich fürchte, daß ich dafür auch jetzt desto herberen Tadel werde erdulden müssen; allein ich bin wahrhaftig nicht an dem erschrecklichen Unglücke Schuld."

"Ein Unglück?" forschte Galieri erschrocken. „Erzählet rasch, was sich zugetragen hat."

Und nun berichtete der Koch, welchen abscheulichen Streich ihm der schändliche Küchenjunge gespielt; wie Zener die Butter so verunstaltet habe, und daß es nun unmöglich sei, in der Eile für den Nachtsch Ersatz herbeizuschaffen.

"Se nun, wenn es weiter keine Bewandniß mit dem Unglücke hat, so werden sich meine lieben Gäste mir und Euch zu Liebe auch ohne Butter behelfen," rief lachend der Marchese. „Laßt uns nun aber auch das Schelmenwerk Eures Küchenjungen einmal in der Nähe betrachten."

Fernando setzte verächtlich lachend die Schüssel mit dem Butterkuchen auf die Tafel; einen ganz anderen Eindruck machte das flüchtige Gebilde jedoch auf den Marchese und seine Gäste. Voll Erstaunen und Bewunderung blickten Alle auf die Figur, welche in der That der Natur vollkommen nachgebildet schien und höchst vorthellhaft für ihren geschmähnten Bildner sprechen mußte.

"Fernando," brach zuerst Galieri das Schweigen der Bewunderung, „ich sehe wohl ein, daß Ihr Recht habt: der Knabe, welcher diese Figur zu formen verstand, paßt nicht zum Küchenjungen."

"Nicht wahr, gnädiger Herr? Das hab' ich auch gesagt," stimmte der ergrimmte Koch bei. „Ich habe ihm schon seinen Abschied ertheilt; ehe er geht, soll er von den Stallknechten aber noch eine Belohnung durch die Peitschen für seinen grenzenlosen Leichtsinne zugetheilt erhalten."

"Nein, ich verbiete Euch, den Knaben zu bestrafen," entgegnete Galieri. „Bringt ihn aber auf der Stelle hierher; ich werde selbst einmal mit ihm reden."

Der Koch eilte, so rasch er vermochte, hinab, um den eingesperrten Antonio zu holen. Der arme Knabe wollte durchaus nicht mit, denn nach den Andeutungen Fernando's hatte der ungeschickte Küchenjunge jetzt von dem Marchese eine derbe Strafe zu erwarten. Es half jedoch kein Widerstreben und der dicke Koch zog mit Gewalt den Knaben nach sich.

"Hier bringe ich den Missethäter," rief Fernando, als er den weinenden Fernando vor sich in den Saal schob.

"Gnade, Gnade!" flehte der weinende Knabe und fiel vor dem Marchese auf die Kniee.

"Sei unbesorgt, liebes Kind," rief lachend der Marchese, „stehe auf und nahe Dich getrost, ich habe nichts Böses gegen Dich im Sinne."

Antonio gehorchte zögernd und blickte sich zuweilen noch ängstlich um, als fürchte er, die ihm verheißenen Peitschenhiebe doch noch zu erhalten.

"Wie ich höre, hast Du wenig Lust, ein Koch zu werden," wandte sich Galieri an den Knaben.

„Ach, gar keine Lust hab' ich dazu; aber mein Vater besteht nun einmal darauf,“ wehklagte Antonio.

„Hättest Du nicht Lust, etwas Anderes zu erlernen,“ forschte Galleri leutselig weiter.

„Von Herzen gern,“ sagte Antonio, der jetzt schon mehr Muth faßte; „am liebsten möchte ich wohl ein Maler oder Bildhauer werden, aber —“

Hier stockte der Knabe und auf's Neue traten ihm die Thränen in die Augen.

„Nun, sprich es nur aus, dieses aber,“ redete der Marchese ihm zu.

„Ach — mein Vater ist gar zu arm, um für meine Auszubildung noch Geld ausgeben zu können,“ versicherte schluchzend Antonio.

„Das habe ich mir wohl gedacht,“ rief gerührt der Marchese, „doch wenn Du Lust hast, etwas Ordentliches zu lernen und ein tüchtiger Künstler zu werden — denn das Talent dazu scheint Du im reichen Maße zu haben — so werde ich für Deine Auszubildung sorgen. Ich kenne in Vassano einen braven und geschickten Bildhauer; willst Du den als Lehrmeister annehmen, so kannst Du schon morgen dorthin reisen.“

Jetzt waren es Thränen der Freude, welche dem glücklichen Knaben aus den Augen stürzten. Vor Entzücken konnte er kein Wort hervorbringen, aber der glühende Handfuß, mit dem er seinem Wohlthäter dankte, war ein beredterer Dank, als tausende von Worten es hätten sein können.

Die Gäste des Marchese belobten den Knaben und feuerten ihn an, das ihm von Gott verliehene Talent durch Fleiß auszubilden. Nur Fernando, der dicke Koch, stand kopfschüttelnd dabei und begriff nicht, wie man an dem Butterlöwen so Großes entdecken könne; ihm that nur die dazu verwendete Butter Leid.

Der Knabe aber hielt das seinem Wohlthäter gegebene Versprechen heilig, in unglaublich kurzer Zeit ward er ein vortrefflicher Künstler. Die Bildwerke, welche er schuf, als er kaum sechzehn Jahre zählte, erregten bereits die Bewunderung der Kunstkenner und nicht lange wahrte es, so war sein Name von aller Welt gefeiert.

Der arme Küchenjunge, der sich durch sein Talent als Bildhauer zur höchsten Stufe des Ruhmes emporzuschwingen wußte, war kein Anderer als — **Antonio Canova**, dessen Kunstwerke noch heute allgemein geschätzt werden. (M. Tsgfr.)

Vermischte Nachrichten.

Breslau. Bis auf weitere Nachricht kann auf die Hausblätter noch abgewartet werden und liefert man die vollständigen Nummern dieses Quartals nach.

— 12. April. (Schulprüfung.) Gestern und heut wurden unter dem Vorsitz des Hochwürdigsten Weihbischofs Wlodarski die Prüfungen mit der Pensionats- und St. Hedwigs-Klosterschule bei St. Ursula vorgenommen, in welchen beiden katholische Töchter in allen Gegenständen, welche in das Bereich höherer weiblicher Bildung gehören, wie satzfam bekannt, in erfolgreicher Weise unterrichtet werden. Die Ergebnisse der Prüfung, soviel durch sie überhaupt eine Einsicht in den Geist und

die Resultate der genannten höheren Töchter Schulen gewonnen werden kann, waren bei dem anerkannten Lehrgeschick der Kloster-schwestern und ihrem aufopferungsvollen Eifer, mit dem sie unter der ausgezeichneten Leitung ihrer zeitigen Oberin wirkten, so befriedigend, daß sowohl der Herr Weihbischof, wie Herr Prälat Neufkirch dem Kloster die wohlverdiente Anerkennung ausprägten, der erstere zugleich ernste Mahnworte an die abgehenden und bleibenden Schülerinnen richtend, der letztere besonders seinem persönlichen Dank den Dank der Kirche beifügend mit dem Hinweis auf das höchste Ziel aller katholischen Erziehung und Bildung, welches sich ausdrücke in den Worten: *Sarsum corda!* Mögen sowohl das vortrefflich eingerichtete Pensionat, wie die Hedwigs-Klosterschule von braven kathol. Eltern bei Erziehung ihrer Töchter die wohlverdiente Beachtung finden, wie wir dies auch früher bereits bezüglich der im katholischen Geiste geleiteten Töchter Schule des Herrn Direktor Pietzsch hierseits gewünscht haben. Es ist doch etwas andres um diese Anstalten, als um jene, wo ein bißchen katholischer Religionsunterricht sich mitten in einem protestantischen Unterricht verliert und nur spärliche Einwirkung entfalten kann.

— 12. April. Die heutige Provinzialzeitung bindet ihren Lesern den großen Bär auf, als hätten die „Hausblätter“ nicht „neuem Kirchenblatt“ einen Sturmhauf versucht, um in etwas demokratischer Manier zu erreichen, daß zu den vakanten Lehrstühlen hiesiger kathol. theolog. Fakultät nur geborene Schlesier berufen würden. Die hier maßgebenden Behörden würden sich aber hierdurch gewiß nicht irre machen lassen, da bei derartigen Berufungen die Landsmannschaft ein untergeordnetes Moment und es für die Fakultät eine Lebensaufgabe sei, daß für die zu besetzenden Lehrstühle ausgezeichnete Kräfte erworben würden.“ So die Provinziale. Der große Bär, den sie sich hat aufbinden lassen und den sie ihren Lesern vorführt, ist die grobe Unwahrheit, als ob die „Hausblätter“ zu erreichen suchen, daß nur geborene Schlesier an die Fakultät berufen werden möchten, indem dieselben an der bezüglichen Stelle schreiben: „Wir sind allerdings nicht der Meinung, daß bei Berufungen an eine Universität gerade nicht über die Diözesangrenze hinauszusehen sei, wenn namentlich eine anerkannte in unserm Fall theologische Berühmtheit zu gewinnen wäre.“ So wörtlich ist es nun nicht Fälschung, wenn der A. Correspondent der Provinzialzeitung in unziemlicher Wahrheitswidrigkeit das Gegentheil den Leuten weiß macht und fabelt: „die Hausblätter laufen Sturm, damit für die vakanten Lehrstühle nur geborene Schlesier berufen werden?“ Was er weiter vorbringt, ist kaum der Rede werth. Wir hoffen auch, daß die „maßgebenden Behörden“ sich nicht irre machen lassen und mit den Hausblättern vollkommen übereinstimmen werden, welche weiter schreiben: „Wenn das Motiv, anerkannte theologische Berühmtheiten zu gewinnen, nicht obwalte, um darauf hin über die Diözesangrenze hinauszugreifen, so liege kein vernünftiger Grund vor, außer-diöcesane Kräfte aufzusuchen,“ vorausgesetzt natürlich, daß in der Diözese lehrfähige vorhanden sind. Wenn der A. Correspondent nicht dieser Ansicht ist, so bitten wir ihn um den vernünftigen Grund dafür, etwas Gutes weit her zu verschreiben, was man eben so gut in nächster Nähe hat. Unseres Erachtens

der das Marotte und auf die schwebende Angelegenheit bezogen gegen alle Regeln der Rücksicht und Billigkeit, die man zuerst den Kindern des Hauses schuldig ist.

Der A.-Correspondent wolle doch widerlegen, was die Hausblätter ferner hervorhoben, daß diese Rücksicht und Billigkeit in Bonn und Münster, ganz mit unserer Bestimmung, vorwalte und geübt werde und dann gefälligst zeigen, warum die Schlesier gegen sich oder die maßgebenden Behörden gegen die Schlesier hinfälliger sein sollen, als es die Rheinländer und Westphalen gegen sich oder die maßgebenden Behörden gegen sie sind.

Doch der A.-Correspondent sagt: „Die Gewinnung ausgezeichneter Kräfte ist für die Fakultät eine Lebensfrage und die Landmannschaft ein untergeordnetes Moment.“ Wir wünschen aufrichtig, daß die Fakultät bei dieser Lebensfrage eine Antwort bekomme, die sie aus ihrem todesähnlichen Zustand aufwecke, denn zur Zeit kann man sie kaum lebendig nennen. Es können aber mit Zug als „ausgezeichnete Kräfte“ nur passiren schon berühmte Celebritäten, also, wenn's beliebt, etwa Döllinger, Hefele, Dieringer, Lämmer, Hettinger, Haneberg, Werner, Stolz, Reinke. Wenn die „maßgebenden Behörden“ uns diese herzaubern, werden auch die Schlesier sich bescheiden und Gott bezahl's sagen. Es ist uns aber nicht bekannt, daß eine dieser Berühmtheiten in Vorschlag gebracht wäre. Die Vorschläge betreffen Personen, die wir als schätzbare Kräfte bezeichnen haben, die aber zur Zeit noch nicht zu den theologischen Würden werden zählen wollen.

Bei solchen aber muß man mit dem Prädikat „ausgezeichnet“ nach zurückhaltend sein und ihnen gegenüber treten die Schlesier, welche etwa ebenso „schätzbare Kräfte“ sind, in die wohlmotivirte Beschätzung, zu erst berücksichtigt zu werden. Nicht die „Landmannschaft“, sondern die „Gerechtigkeit“ verlangt das. Bei Schmeier dieses kann wegen Landmannschaftsvorliebe gar kein Argwohn aufweisen. Er rühmt sich ein Westpreuße zu sein, den die Stürme der Däse in ihren weiteren Schwingungen das Singelied gesungen. Darum aber gerade ist er hier ganz parteilos, weil von keiner Abneigung gegen die Ankömmlinge aus andern Provinzen besungen, was ja bei ihm geradezu lächerlich wäre. Es ist übrigens auch nicht wahr, daß die Schlesier der Landmannschaft zu sehr huldigen. Sie wollen aber billig in ihrer Heimath nicht das Achenbrödel sein und darin haben sie Recht und das werden die „maßgebenden Behörden“ gewiß bei Befegung der vacanten theologischen Lehrstühlen in möglichster Berücksichtigung ziehen und sich hierin nicht irre machen lassen, damit die Befetzungen nicht neuerdings wieder Grund zu Zulettacht und Unfrieden geben.

Amerika. (Jesuit de Smet.) Großes thun heutzutage die Orden aller Orden und Großes manchmal ein einziges Mitleid derselben. So nennt das Schillianeum einen Jesuiten de Smet, der für sich allein Großes leistet, seit 1821 als Missionär in Nordamerika wirkte, Hunger, Durst, Frost, Hitze, Mühe und Vexen aller Art erdulde. Die Wilden an den großen Seen nennen ihn nur „Vater Smet“ oder den „großen Priester“ und grüßen ihn als ihren Freund, ihren Rathgeber, ihren Priester, Vamen, die im Munde der armen Indianer mehr Werth haben als die 2,133,860 Bibeln, die von Männern und Frauen in protestantischen Missionen vielleicht ohne viele Opfer oder

Lebensgefahr im verfloffenen Jahre in der Welt vertheilt worden sein sollen. Das Blatt „Le Monde“ nennt diesen Vater einen der größten Männer unserer Tage und Rivalen des hl. Franz Xaver.

Algier. (Unfreiwilliges Lob.) In Algier leitet P. Brumauld, ein Jesuit, mit glänzenden Erfolgen ein Erziehungshaus und ein Waisen-Institut; doch sind seine Kräfte natürlich zu schwach, um das ganze Erziehungswesen allein zu leiten. Eines Tages geschah es, daß sich der nun verstorbene Marschall Bugaud mit Monsignor Dupuch, Bischof von Algier, über das Waisen-Institut unterhielt; da sagte er zu ihm: „Monsignor! lassen Sie mir eine hübsche Anzahl Priester, um die Erziehung zu leiten, von Frankreich kommen, aber nicht Jesuiten; kurz, Leute wie Vater Brumauld einer ist.“ Pächselnd antwortete Monsignor Dupuch: „Eben das ist ein Jesuit.“ „So!“ sagte erkaunt der Marschall; „dann rufen Sie mir nur Jesuiten!“

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 9. April. Pfarr-Adm. Ernst Schumacher in Großenbobrau als Pfarrer dazulbst.

Im Schulstande.

Den 5. April. Adju. Paul Nachtigall in Runersdorf als solcher nach Meleschowitz, Kr. Breslau. — Schulamts-Cand. Anton Rabitschke in Maltwitz als Adju. nach Runersdorf, Kr. Nels. — Schulamts-Cand. Alois Schmidt in Zauer als Adju. nach Wilsendorf, Kr. Breslau. — Den 8. April. Schullehrer Joh. Krause in Lomowischau als Schullehrer, Organist u. Küster nach Zellowa, Kr. Oppeln. — Adju. Joh. Repest in Klein-Panlow als solcher nach Brzonskowitz, Kr. Beuthen. — Den 9. April. Adju. Alex. Gottwald in Waltersdorf als provis. Lehrer nach Groß-Lessen, Kr. Grünberg. — Schulamts-Cand. Jos. Klant in Herrmannsdorf als Adju. nach Waltersdorf, Kr. Sprottau. — Schulamts-Cand. Alois Kühn in Schömburg als Adju. nach Herzogswaldau, Kr. Bunzlau.

Todesfälle.

Den 21. März starb der Lehrer Ed. Bigdohl in Nikolai im Alter von 27 Jahren an Typhus. — Den 4. April starb der Adju. Alois Dohl in Tempefeld an Lungenschwindsucht. R. i. p.

Vom 5. bis 12. April bei der Collecten-Affervation an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Aus Winzig 1 rthl., Breslau 8. R. 2 rthl., H. Rfm. Simmchen 2 rthl., Ebersdorf 6. R. Urban 83 rthl. 19 gr. 6 pf., Rechnitz 6. C. Scholz 3 rthl., Seitsch 6. P. Urban 2 rthl., aus Reisse Fr. Stante gesammelt 9 rthl., Pleß 6. C. Rosmelt 7 rthl., Schnellewalde 6. P. Guttsche 3 rthl., aus Gefäß 6 rthl. 10 gr., Oppeln 6. C. Porich 13 rthl. 17 gr., Schweinern 6. P. Rinzel 2 rthl., Merzdorf (Kr. Löwenberg) 6. P. Kiegel 5 rthl., A. J. aus L. 5 rthl., Breslau W. D. 15 gr., Bleischwitz 6. P. Wegereß 9 rthl. 15 gr. — **Bonifacius-Verein:** Aus Winzig 2 rthl., Breslau 6. Urban 25 gr., H. Rfm. Simmchen 2 rthl., v. d. H. Alumnus 5 rthl. 9 gr. 6 pf., Fr. Emma Korn 100 rthl. in schles. Rentenbriefen nebst Coupons von Ostern 1864 an, aus Reisse Fr. Stante ges. 9 rthl., Seitsch 6. P. Urban 1 rthl., Schnellewalde 6. P. Guttsche 1 rthl. 15 gr., aus Koppendorf 1 rthl., Gleiwitz 6. R. Schylla 21 rthl. 7 gr. 6 pf., Breslau W. D. 15 gr., Bleischwitz W. 1 rthl. — **Verein der heil. Kindheit:** Gleiwitz 6. R. Scholla 9 rthl. 22 gr. 6 pf., Merzdorf (Kr. Löwenberg) 6. P. Kiegel 10 rthl., Seitsch 6. P. Urban 5 rthl., Schweinern

H. P. Kinkel 5 gr., Breslau v. d. H. Alumnus 7 rthl. 12 gr. 2 pf., Bleischwitz und Comice 11 rthl. 15 gr., Neustadt D/S. v. d. Realschulern 16 rthl., Kraustadt H. R. Steller 2 rthl. 20 gr., Breslau H. C. Schneider 1 rthl. 10 gr. 7 pf. — **Für den heil. Vater:** Breslau v. d. H. Alumnus 3 rthl. 24 gr. 3 pf., aus Falkenau 5 rthl., Bleischwitz v. St. A. u. v. B. 2 rthl. — **Kirche auf Nordstrand:** Sagan H. R. Schreyer 1 rthl., aus Falkenau 15 gr., Schnellwalde H. P. Guttische 1 rthl. 15 gr., Breslau M. D. 15 gr. — **Jerusalem** (B. am hl. Gr.): Oppeln H. E. Porck 15 rthl. 1 gr., aus Meisse Fr. Stante gef. 2 rthl. — **Schievelbein:** Oppeln Fr. B. 5 rthl., aus Falkenau 15 gr., Breslau M. D. 15 gr. — **Cöslin:** Breslau H. R. Dr. Otto 1 rthl. — **Neuzelle:** Weichitz H. E. Scholz 1 rthl., Schnellwalde H. P. Guttische 1 rthl., aus Habelschwerdt 15 gr., Bleischwitz B. 1 rthl. — **Bernstadt:** Sussig H. P. Janik 1 rthl. — **Straußberg:** Sussig H. P. Janik 1 rthl. 15 gr. — **Festenberg:** H. P. Janik 2 rthl. 15 gr. — **Jerusalem** (Töchter von Zion) — **Schwester** d. P. Ratisbonne: Aus Wilschütz 25 Gulden österr.

Verichtigung: Im Collecten-Verzeichniß vom 1. bis 8. März (Nr. 21 d. Bl.) sind die Gaben-Anzeigen aus Habelschwerdt für Missionen und hl. Kindheit umzutauschen, so daß es heißen muß: für Missionen aus Habelschwerdt 23 rthl., für den Verein der hl. Kindheit 27 rthl.

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frä. Amalie Semprecht, Fr. R. Backwig, Klemmerwitz; Frä. Marie v. Schopp, Fr. G. v. Hocke, Gr. Gloau; Frä. Anna Schöned, Fr. Rfm. Ad. Giesel, Oppeln; Frä. Marie Zätsche, Fr. Em. Winkler, Dörsche.

Gestorben. Fr. Car. v. Randow, Reichenbach; Rittergutsbes. Fr. Otto, Breslau; Inspector Joh. Schwinge, Roschentin; Verw. Schornsteinfegermstr. Fr. Grünner, Schweidnitz; Fr. Rittergutsbes. Wilh. Greppi, Breslau; Kreisger. Sekretär C. Hauptmann, Reichenbach; Töpfermstr. R. Lorenz, Döbernhüt; Particulier G. Leuschner, Witzig.

Bestellungen auf das

[100]

„Neue Schlesiſche Kirchenblatt“

werden fortwährend von allen kgl. Postämtern und Buchhandlungen angenommen und alle bereits erschienenen Nummern nachgeliefert. Preis pro Quartal 13½ Sgr.

Bei G. P. Aderholz in Breslau ist so eben angekommen:

Die Arbeiterfrage und das Christenthum

von

Wilhelm Emmanuel Freiherrn von Ketteler,
Bischof von Mainz.

[110]

gr. 8. geb. 15 Sgr.

[111]

Flügel und Pianinos

stehen zum Verkauf Neue Taschenfr. Nr. 5 im Ausstellungssaal.

W. Preuß' Sargmagazin, Kupferschmiede,
Straße 35.

Communio-Gebetbücher.

Die Buchhandlung von G. P. Aderholz in Breslau empfiehlt zur gegenwärtigen östlichen Zeit ihr reichhaltiges Lager der besten katholischen Gebetbücher in deutscher, polnischer, französischer und englischer Sprache, einfach aber gut ausgestattet, zu den billigsten Preisen, wie solche sich besonders für die Feier der ersten heil. Communio eignen. Ebenso habe ich stets einen großen Vorrath der elegantesten Gebetbücher in feinsten französischen Leder- und Pariser Sammetbänden, wovon ich sehr gern Sendungen zur Ansicht und Auswahl zugehen lasse. Gleichzeitig erlaube ich mir, die früher schon angezeigten Communioreden, Communionsheine (deutsch und polnisch), Gewissenserforschungen (deutsch und polnisch), in Erinnerung zu bringen und werde ich alle hierauf bezüglichen geneigten Aufträge bestens ausführen. Von den billigen deutschen Communio-Gebetbüchern empfehle ich ganz besonders nachstehende, welche zum größten Theil in dauerhaftem Halbleinwandband angefertigt sind:

Donin, Jesus unser Meister. Geb. 11 Sgr.

Merk, Des Christen Pilgerstab. Geb. 11 Sgr.

Kosmacek, Wiener Missionsbüchlein. Geb. 11 Sgr.

Lambruschini, geistlicher Führer. Geb. 10 Sgr.

— Kleiner geistlicher Führer. Geb. 5 Sgr.

Kinkel, Das Kind in seinem Wandel und Gebete. Geb. 9 Sgr.

Deffen, Gebetbüchlein für katholische Kinder. Geb. 5½ Sgr.

Fais, Lehr- und Gebetbüchlein. Geb. 4 Sgr.

Meinerding, Himmelsleiter. Geb. 12 Sgr.

— Kleine Himmelsleiter. Geb. 5 Sgr.

Manna, Gebetbüchlein für die Jugend. Geb. 2 Sgr.

Bei Abnahme von Partien wird auf 12 Exemplare 1 Freieremplar gegeben.

[112]

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Breslauer Börse vom 14. April 1864.

Getreide-Preise vom 14. April.

Freiw.Staats-Anl. 4½	—	Posener Pfandbr. 3½	—	Schles.neueLit.B. 4	—	W. Weizen Schf. 54—64—68 Sg.
convert.v. 50 u. 52 4	94½ G.	do. do. 4	—	do. Lit. C. . . 4	100½ B.	G. Weizen . 55—60—63 .
Preuss. Anl. 1853 4	—	do. do. neue 4	95½ B.	do. Lit. B. . . 3½	—	Roggen . 39—40—42 .
Preuss. Anl. 55.56 4½	100½ B.	Schles. Pfandbr. 3½	93½ B.	Schles. Rentenbr. 4	99 G.	Gerste . 30—33—37 .
Preuss. Anl. v. 59 5	106½ B.	do. Rustical 4	100½ B.	Posen. Rentenbr. 4	96 B.	Hafer . 25—27—29 .
Präm.-Anl. 1855 3½	123½ G.	do. do. 3½	—	Oesterr. Nat.-Anl. 5	70½ B.	Erbsen . 38—42—47 .
Staats-Schuldsch. 3½	90½ B.	Schles.neueLit.A. 4	100½ B.	Oesterr. Banknoten 86½ G.	—	Kartoffeln . . Sack 26—36 .